



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Der Osterhase.
 Mütterchen sagte, der Hase ließe
 Diesmal an unserm Garten vorbei,
 Und lege uns nicht ein einziges Ei;
 Er hätte es geschrieben in einem Briefe.
 Sie habe es mit Bedauern gelesen,
 Jedoch es wäre ein triftiger Grund;
 Wir hätten einen zu losen Mund
 Und seien auch nicht sehr artig gewesen.
 Die Schwestern ließen viel Thränen fließen,
 Ich aber ging unverdrossen ins Feld,
 Und habe dem Häslein nachgestellt,
 Dort, wo die saftigsten Kräuter sprießen.
 Und während ich mich vergeblich bemühte,
 Sah ich wie heimlich im grünen Gras
 Des Nachbargartens ein Tierlein saß,
 So weiß wie im Frühling die Kirichenblüte.
 Und mit des Vaters altem Zylinder
 Fing ich das weiße Häslein schlau;
 Und heim marschier' ich im Morgentau —
 Der Osterhase! — freut Euch ihr Kinder!
 D. Keller.

Die Jagd nach dem Mann.
 Novelle von Arthur Sapp. (Nachd. verb.)
 Emmy sah, nachdenklich den Kopf
 auf ihren vollen Arm gestützt,
 allein in dem Wohnzimmer der
 kleinen, im Südosten Berlins gelegenen
 elterlichen Wohnung. Der Papa, Kanz-
 leirat Döring, hatte schon vor einer
 Stunde den Weg nach dem Bureau an-
 getreten, während die Mama sich zur
 Erledigung von Haushaltungsgeschäften
 in die Küche begeben hatte. Auf dem
 großen Tisch in der Mitte des Zimmers
 bestanden sich ein paar Blumentöpfe, ein
 frischer Blumenstrauß in einer Vase, eine
 Apfel-orte, einige kleine Toilettengegen-
 stände und Stoff zu einem Kleide. Emmy
 feierte heute ihren Geburtstag.
 „Schon vierundzwanzig Jahre alt,“
 murmelte sie gedankenvoll, „und noch
 keinen Mann!“
 Ihr Geist wandte sich der Ver-
 gangenheit zu. Lustig und leichtsinnig
 hatte sie in den Tag hineingelebt. Auf
 Ballen flott getanzt, in Konzerten tolet-



Der Osterhase.
 Von John Chiele.

tiert, sich nach Herzenslust den Hof
 machen lassen, heimlich Rendezvous be-
 suchte, kurz, in vollen Zügen des Lebens
 Freude genossen. Nur dem Augenblicke
 hatte sie gehuldigt, nach der Zukunft
 nicht gefragt. Ein Zug nachdenklichen
 Ernstes kam in dem Mienenspiel der
 Gräbeldamen zum Vorschein. Was hatte
 sie von der kommenden Zeit zu erwarten?
 Ein paar Jahre konnte sie es noch so
 weiter treiben, von vielen umtändelt,
 von keinem ernstlich begehrt. Und dann
 kam sie in das alte Register; einer nach
 dem andern fiel von ihr ab und das
 Los einer alten Jungfer winkte ihr.
 Mit den Jahren starben die Eltern, sie
 war auf ihrer Hände Arbeit angewiesen
 und verbrachte den Rest ihres Lebens,
 frühzeitig verwelt und verbittert, in
 freudloser Einsamkeit und Dürftigkeit.
 Erregt sprang die Sinnende auf und
 schritt lebhaft im Zimmer hin und her.
 Welch eine gräßliche Perspektive! Bittere
 Selbstvorwürfe wurden in ihrer Brust
 laut. Warum hatte sie die unwieder-
 bringliche Zeit der frischen Jugend nicht
 besser anzuwenden, ihre Schönheit nicht
 besser zu nützen verstanden? Sie trat
 vor den Spiegel und sah lange und
 forschend hinein. Gottlob! Noch war
 sie schön. Noch blühten die Augen frisch
 und hell, noch war die Stirn glatt und
 faltenlos, der Teint der vollen Wangen
 weiß und rein, noch prangten die
 schwellenden Lippen in anmutendem
 Rot und rundeten sich die Formen des
 elastisch getragenen Körpers in blühen-
 der Fülle. Ja, noch war sie jung, noch
 war sie schön, noch hatte sie ein paar
 Jahre der Jugend vor sich, wenn auch
 nur wenige. Desto klüger und über-
 legter mußte die kurze Spanne Zeit
 benutzt werden, in der sie noch hoffen
 durfte, das Gefallen der Männer zu
 erregen. Nicht mehr wahllos, nur um
 des Vergnügens willen und um der
 weiblichen Gefallsucht Genüge zu thun,
 dürfte sie die Künste der Koketterie üben.
 Es war hohe Zeit, ernst zu werden und
 mit Vorbedacht und Ueberlegung zu
 handeln. Bei allen künftigen Schritten
 und Thaten mußte sie immer des einen

großen Zweckes eingedenk sein, immer das eine erstrebenswerte Ziel im Auge behalten: sich zu verheiraten und zwar möglichst gut. Heiraten und sich dadurch eine sorgenlose Zukunft bereiten. Das war das Eine, was not that.

Emmy trat an den Tisch heran und ließ ihre Blicke musternd über die Geburtstagsgeschenke schweifen. Verdrießliche Geringfügigkeit äußerte sich in dem Zucken ihrer Mundwinkel, während sie die einzelnen Gegenstände nach ihrem materiellen Wert taxierte. Eine Brustschleife von Halbside: 75 Pfennige, Hals- und Ärmel-Knäuschen, der ganze Karton 1 Mark. Ein Paar Ohrringe mit Simili-Diamanten: 5 Mark. Jetzt kam sie an den neuen Stoff zum Kleide. Prüfend betastete sie die Oberfläche des Baumwollen-Gewebes: Perfail, der Meter 60 Pfennige. Die Eltern meinten es gut und thaten, was sie bei ihren beschränkten Mitteln konnten. Aber Emmy war es überdrüssig, sich immer und ewig in Perfail und Rattun zu kleiden. Ihr Sinn beehrte nach Sammet, Seide, Atlas und nach echten Diamanten. Würde ihr Sehnen je gestillt werden?

Von allen ihren Kurmachern hatte es auch nicht einer ernst gemeint. Alle hatten mit ihr geschert, gelacht und getändelt; heute ihr Schmeicheln gesagt, von Liebe gesprochen und morgen das selbe Spiel mit einer Freundin getrieben. Doch nein, nicht alle. Da war ein junger Mann, nicht viel älter als sie, der Sohn eines Jugendfreundes ihres Vaters, der huldigte ihr schon seit Jahren in treuer Anhänglichkeit, ihr allein. Emil Ehrlich war ein leidlich hübscher Mensch, ein guter Tänzer und ein angenehmer Gesellschafter, sie hatte sich seine Artigkeiten nicht ungen gefallen lassen, aber als Heiratskandidat — Sie schnippte mit den Fingern.

Das Geläut der Korridorlingel unterbrach hier Emmys Gedankengang. Wer kam du schon zu so früher Stunde? Wahrscheinlich eine gratulierende Freundin. Emmy eilte hinaus, um zu öffnen, da die Mama es nicht liebte, sich im Morgensstimm vor Fremden zu zeigen. Es war Emil Ehrlich, der mit verlegener Miene, mit der einen Hand den Hut ziehend, die andere versteckt hinter dem Rücken haltend, vor der Desfirmenden stand. Sie übte ihn höflich in's Zimmer, neugierig, was der frühe Besuch zu bedeuten habe.

Wortlos stand ihr der junge Mann gegenüber, vor ihren fragenden Blicken verächtlich die Augen senkend. Was hatte er nur, fragte sich Emmy im Stillen. Ihre Einladung, sich zu setzen, ließ er unbeachtet. Plötzlich aber zog er den Arm, den er bis dahin ängstlich hinter dem Rücken verborgen hatte, hervor, und ein frisches Rosenbouquet duftete ihr entgegen. Dazu stammelte er ein paar unzusammenhängende Worte.

„Fräulein Emmy, Sie verzeihen — seit Jahren haben Sie — — — habe ich — —“

Hier versagte ihm die Stimme. Wie ein Getrübter rang er nach Atem, dann fuhr er mit der Hand über die feucht gewordene Stirn und heftete die Augen mit stehendem Ausdruck auf sein erstauntes Gegenüber.

Emmy glaubte nicht anders, als daß der junge Mann den Tag ihrer Geburt in Erfahrung gebracht und daß er nun gekommen, ihr seinen Glückwunsch darzubringen. Und in dieser Meinung nahm sie mit lebenswürdiger Gebärde den Strauß in Empfang und sagte, während ein freundliches Lächeln über ihre anmutigen Züge glitt: „Ich bin aufrichtig erfreut über Ihre Aufmerksamkeit und danke Ihnen herzlich. Aber wer kann Ihnen verraten haben, daß heute mein Geburtstag —?“

„Ihr Geburtstag?!“ stieß Emil Ehrlich hastig hervor und blickte in ratloser Verwirrung zu ihr hinüber.

„Nun ja“, entgegnete Emmy verwundert. „Gilt denn der Strauß nicht dem Geburtstagskinde?“

„Doch — natürlich — ja, ja“, stammelte der junge Mann. Eine Pause entstand. Emmy fragte sich im Stillen mit wachsendem Erstaunen, was das alles zu bedeuten habe: Ehrlichs sonderbares Benehmen, seine Verlegenheit, der Strauß, der, wie sie nun doch merkte, einen andern Zweck hatte, als den, ihr eine Geburtstagsfreude zu bereiten.

Emil Ehrlich rang sich nach einem Entschluß. Endlich schien er seine Fassung wieder erlangt zu haben, und in leidlichem Fluß sprach er jetzt: „Fräulein Emmy, Sie kennen mich seit Jahren. Ihrem Scharfsinn wird es nicht entgangen sein, daß mein Herz die Gefühle ehrlichster Bewunderung und Verehrung Ihnen seit lange entgegenbringt. Und wenn ich auch gegenwärtig noch nicht in der Lage bin, mir die Freuden einer eigenen, glücklichen Häuslichkeit bereiten zu können, so halte ich es doch für meine Pflicht, Ihnen schon heute einen Beweis der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen und Wünsche zu geben. Wir sind ja beide noch jung und können warten, aber ich habe geglaubt, daß sich das Warten in der Gewißheit des künftigen Glücks leichter ertragen läßt.“

Emmy hatte die Worte des jungen Mannes in sprachloser Ueberraschung angehört. Jetzt trat ein unwillkürliches Lächeln auf

ihre Lippen. Vor einer Viertelstunde noch hatte sie bei dem Gedanken gezittert, daß ihr dereinst das Los einer alten Jungfer beschieden sein könnte, und da fiel ihr plötzlich ein Heiratsantrag in aller Form in den Schoß.

Emil Ehrlich deutete das Lächeln des jungen Mädchens in einem feinen Antrage günstigen Sinn und mit fester, freudig klingender Stimme fuhr er fort: „Darum, Fräulein Emmy, frage ich Sie, ob ich mir schmeicheln darf, daß meine Gefühle in Ihrem Herzen einen entsprechenden Widerhall finden und ob Sie die Hand eines armen, aber ehrlichen Menschen nicht für zu schlecht halten, um sich von ihr durch das Leben geleiten zu lassen.“

Der junge Mann streckte ihr in energischer Bewegung seine Rechte entgegen und sah ihr mit hoffnungsvollem Blick in das nachdenkliche Gesicht. Seine anfängliche Befangenheit hatte ihn vollständig verlassen. Es war ja nicht denkbar, daß sie seinen Antrag zurückweisen würde, hatte sie doch seine Huldigungen immer freundlich entgegen genommen und entsprochen doch seine Verhältnisse durchaus den ihren.

In Emmy zuckte für einen Augenblick das Verlangen auf, in die so aufrichtig gebotene Hand einzuschlagen und dem ehrlichen, guten Menschen an die Brust zu sinken. Seine Herzengüte und seine aufrichtige Liebe verließen ihr eine glückliche, wenn auch bescheidene Zukunft. Aber eben so schnell wie diese Regung in ihr entstanden, erlosch sie auch wieder. Sollte sie deshalb den ärmlichen Räumen des Elternhauses den Rücken kehren, um in noch ärmtlichere einzutreten? Es war ein ruhiger, kalter Blick, der ihn jetzt aus ihrem Auge traf und mit fester Stimme erwiderte sie: „Ihre Erklärung ehrt mich und verdient meinen herzlichsten Dank, aber haben Sie sich auch klar gemacht, welche Mittel heutzutage ein Haushalt bei dem teuren großstädtischen Leben beansprucht? Ich bin arm —“

„Wie ich!“ fiel er hier ein und mit einem, etwas gezwungen erscheinenden Versuch zu scherzen, setzte er hinzu: „Der eine hat also nichts vor dem anderen voraus.“

Ihre ernste Miene, der unbewegte Ton ihrer Stimme beunruhigten ihn.

„Das ist es eben“, fuhr sie mit derselben ruhigen Gelassenheit fort, „weßhalb mir Ihre gut gemeinte Absicht doch allzu gewagt vorkommt. Aber vielleicht sind Ihre Ansichten für die Zukunft günstiger als ich glaube?“ Das letzte war eigentlich nur eine höfliche Phrase, um ihm Zeit zu gewähren, sich zu fassen und in den Gedanken an das Scheitern seiner Hoffnungen zu finden. Sie kannte seine Verhältnisse und Erwartungen ziemlich genau, war doch seine Karriere eine ähnliche wie die ihres Vaters.

„Sie wissen“, hob er von neuem mit ganz erheblich vermindertem Selbstgefühl an, „daß ich zur Zeit nur diätarisch beschäftigt bin, aber in zwei Jahren spätestens kann ich auf eine feste, pensionsberechtigte Anstellung mit einem Anfangsgehalt von fünfhundert Thalern rechnen.“

„Fünfhundert Thaler!“ rief sie in einem Tone aus, der dem jungen Mann in die Seele schnitt. Das Gehalt ihres Vaters betrug achthundert Thaler und es erwies sich zu ihrem Schmerze oft genug als unzulänglich, um ihren Ansprüchen an das Leben Genüge leisten zu können. Und auf das beneidenswerte Glück — ein hübsches Lächeln zuckte um ihre Mundwinkel — die Frau eines Mannes mit einem jährlichen Einkommen von fünfhundert Thalern werden zu können, sollte sie zwei lange Jahre warten! Dieses Anfinnen war eigentlich doch mehr als naiv und sie wollte der ganzen lächerlichen Bewerbung kurz ein Ende machen.

„Ihr Antrag, Herr Ehrlich“, beschied sie mit harter Stimme, während sie sich zugleich erhob, „ehrt mich, wie gesagt. Aber ich glaube es Ihnen und mir selbst schuldig zu sein, wenn ich es ablehne, die Zahl der in freudloser Dürftigkeit vegetierenden Ehen noch um eine vermehren zu helfen.“

Emil Ehrlich, der ebenfalls aufgestanden war, erblaßte, aber noch mochte er die Hoffnung, sie umstimmen zu können, nicht gänzlich aufgeben.

„Gewiß, fünfhundert Thaler“, begann er, mit bittendem Blick zu ihr hinübersehend, „bilden kein sonderlich hohes Einkommen, aber bei bescheidenen Ansprüchen meine ich — — — Vielleicht würdigen Sie meinen Antrag in Gemeinschaft mit Ihren verehrten Eltern einer ruhigeren Erwägung — ich kann ja warten, und —“

„Nein, nein“, unterbrach sie ihn fast heftig — „wozu sich in trügerischen Hoffnungen wiegen! Alles Ueberlegen könnte ja doch an der Thatsache nichts ändern, daß die beiderseitigen Mittel zu geringfügig sind, um ein glückliches, zufriedenes Eheleben erhoffen zu lassen.“

Auf diese bestimmte, ja schroffe Ablehnung wußte Emil Ehrlich nichts zu erwidern und nach einer hastigen, mißlungenen Verbeugung verließ er wortlos das Zimmer, in welchem sein schönster Traum zu Grabe getragen worden war. Emmy aber begab sich in die Küche zur Mutter, um über das Vorgefallene zu berichten.

Schon in den nächsten Tagen ging Emma Öbring mit bewundernswürdiger Konsequenz daran, die Theorien, welche sie im einlamen Stübchen an ihrem Geburtstage in bezug auf ihr künftiges Benehmen der Männerwelt gegenüber ausgestellt, auch praktisch im Verkehr mit derselben in Anwendung zu bringen. Den jungen Männern ihres Bekanntenkreises, bei denen ihr von vornherein jeder ernsthafte Gedanke an eine eventuelle Heirat ausgeschlossen schien, begegnete sie, mochte die Persönlichkeit des einen oder andern auch noch so anziehend sein, sein Wesen auch noch so liebenswürdig sein, kühl bis ans Herz hinan.

Bot ihr gelegentlich auf der Straße ein Herr seine Begleitung an — was ja jedem alleingehenden hübschen Mädchen in Berlin wiederholt geschieht — so hatte sie früher immer das Verfahren beobachtet, das Anerbieten solcher Männer, deren Gesicht und Manieren ihr nicht gefielen, unbeantwortet zu lassen, ja erforderlichen Falls mit der Unerblichkeit und Energie einer echten Berlinerinnen zurückzuweisen. Jetzt sah sie nicht mehr nach dem Gesicht, sondern nach dem Kopf, und sobald sich ein ihr näherender Herr seiner äußeren Erscheinung nach zu den „Gutkühleren“ zu zählen schien, nahm sie nach einigem kofetten Zögern mit gut gespielter Schüchternheit seine Begleitung an. Natürlich unterließ sie nicht, gelegentlich in dem sich entspinnenden Gespräch die Bemerkung einfließen zu lassen, es sei das erste Mal, daß sie sich die Gesellschaft eines ihr Unbekannten gefallen lasse und sie wisse eigentlich selbst nicht, warum sie diesmal eine Ausnahme von ihrem sonst unerschütterlich strengen Verhalten in dieser Beziehung gemacht habe. Das stellte nicht nur ihre Sittsamkeit in ein günstiges Licht, sondern mußte auch zu gleicher Zeit der Eigenliebe des betreffenden Herrn schmeicheln, der zu seinen Gunsten ein Abweichen von einem ihrer Grundsätze erfolgen sah. Jede Einladung, ihrem Begleiter nach irgend einem Restaurant oder nach einem Konzert zu folgen, wehrte sie mit einem starken Aufwande von stilllichem Pathos ab. Was der Herr von ihr dachte? Ob er sie in die Kategorie der Putzmakerinnen und Laden-Mamjells einrechnete? Sie sollte ein öffentliches Lokal besuchen in Begleitung eines ihr gänzlich Fremden, der sich ihren Eltern noch nicht einmal vorgestellt habe? Unmöglich!

Der Wink war deutlich genug. Beharrte dennoch ein Harthöriger, unempfänglich für die empfangene Hinweisung, bei seiner Einladung, so wurde sie noch deutlicher. Wenn der Herr sich wirklich für sie interessiere und ihm ehrlich daran liege, ihr ein Vergnügen zu bereiten, so möge er persönlich die Erlaubnis der Eltern einholen. Die regelmäßige Folge dieses energischen Apells war die, daß der betreffende Herr hoch und teuer gelobte, den „geehrten Eltern“ schon am nächsten Tage seine Aufwartung zu machen, aber ebenso regelmäßig folgte dieser Versicherung das —

Nichtererscheinen des Fremden. Es war die alte Geschichte: er merkte die Absicht und wurde verstimmt. O diese Männer!

Das kluge Mädchen gelangte nach einigen mißlungenen Versuchen zu der Einsicht, daß sie in dieser Weise nie zu ihrem Ziele



Ein zu Nisch in Serbien aufgefundenener Bronzekopf Konstantins des Großen.

gelangen würde. Es mußte irgend etwas Besseres unternommen werden. Aber was? Da fiel ihr ein, daß von alters her die

heiratslustigen Berlinerinnen ein Konzerthaus im Westen als eine Art von Heiratskomptoir in Anspruch zu nehmen pflegten und namentlich von den Donnerstag-Abenden hieß es, daß sie besondere Chancen für reelle Eroberungen böten. Ja, es ging im weiblichen Bekanntenkreise Emmas die Sage, daß einmal wahr und wahrhaftig eine an einem „Heirats-Abend“ im Konzertsaale angeknüpfte Bekanntschaft zwischen einer Registrators-tochter und einem jungen Kaufmann zu einer glücklichen Ehe geführt habe. Was jener ge-
[Bortl. folgt.]

14*



Nach dem Regen. Gemälde von Q. Becker.

• Gemeinnütziges. •

Das **Mikraten des Selleries** ist nicht selten, abgesehen von der Wahl einer geeigneten Sorte, auf ungünstige Bodenverhältnisse, Mangel an Feuchtigkeit und Dünger zurückzuführen. Auch die Zeit der Aussaat, die Dualität des Samens und die Pflanzzeit sind ausschlaggebend. Der Sellerie verlangt frühe Aussaat, zu Ende Februar ins Mistbeet, zeitiges Pflegen und starkes Lüften, darauf Auspflanzen Ende April bis Mitte Mai auf tiefbearbeiteten Boden mit kräftiger Düngung und reichlicher Feuchtigkeit. Dieselbe wird durch flüssige Düngung unterstützt. Zu enges Pflanzen hat reichliche Blattentwicklung, geringe Knollenbildung zur Folge. Am besten eignet sich humoser, sandiger Lehmboden und die Sorte Prager oder Erfurter Riesen, sowie der holländische Knollensellerie.

An **schattigen Stellen** kann man ebenso gut Rosenkohl wie Blätterkohl anbauen. Da beide eine vor starkem Wind geschützte Lage lieben, so pflanzt man sie am besten in der Nähe von Gebäuden. Auch unter schattigen Bäumen ist ihre Anpflanzung sehr zu empfehlen. Sie gedeihen, namentlich im Herbst, wenn das Laub von den Bäumen gefallen ist, noch ganz vorzüglich, weil an diesen schattigen Stellen der Wechsel zwischen kalt und warm nicht so scharf ist. Aus demselben Grunde wird man Rosen- und Blätterkohl auch an derartigen Stellen einschlagen.

Riesen-Chrysanthemum hatten die Japaner am Schlusse der Pariser Ausstellung zur Schau gestellt, Pflanzen, die etwa 150—200 gut entwickelte Blüten trugen. Um derartige Pflanzen heranzuziehen, werden schon im Dezember kräftige Stecklinge geschnitten und in eine recht sandige Erde gesteckt. Sowie sie etwas gewachsen sind, werden sie auf 6—8 Blatt pinziert und dann recht oft in immer kräftigere Nahrung verpflanzt, bis sie schließlich in Kübel von fast einem halben Meter Durchmesser kommen. Den Sommer über werden sie im Freien in eine recht fetten kräftigen Erde gepflanzt, wo sie bis Mitte Juli 5—6 Mal pinziert werden. Im Herbst kommen sie in ihren Ballen und Umfang angemessene Kübel, um dann im Winter diese enorme Blütenzahl zu bilden.

Wenn man die einer Henne untergelegten Eier in regelmäßigen Zwischenräumen mittels des Eierprüfers untersucht, was bei künstlichem Lichte leichter geht als bei Tage, so kann man die nicht angebrühten Eier ausscheiden und die fruchtbaren Eier zweier oder mehr Hennen, wenn man will, einer einzigen zum Brüten geben. Die Eier aber müssen behutsam unter der sitzenden Henne hervorgezogen werden, um diese nicht zu beunruhigen. Man sollte es sich zur Regel machen, jedes Brutei genau zu datieren.

Briefpapier zu parfümieren. Wenn man in die Lage kommt, Briefpapier zu verschenken, so sollte man sich die Mühe nicht verdrängen lassen, in jeden Karton ein Päckchen echtes Veilchenpulver zu stecken. Ein solches kostet nur wenige Pfennige und erhöht den Wert der Gabe wesentlich.

• Nachtsich. •

1. Rätselsprung.

um	wiß	die	je	tung	solst	dir	er	küß	nen
fee	fen	nach	und	ein	nein	die	du	fer	that
	walb	der	sel	gleich	sind	was	ne	schei	
	die	schröf	ba	teich	sil	dort	fall	der	
ßen	dem	be	fall	mit	de	dir	les	und	zwei
	sehr	schie	küßn	trach	bitd	tung	send	läßt	
	je	ver	don	that	hall	gleich	ni	schen	
schie	unter	waf	tend	dann	trach	tief	nen	ei	ger
und	dieß	ßen	hin	ner	zur	hin	be	fin	rei

2. Buchstabenrätsel.

a a e g h i m n p y s t t

Aus obenstehenden Buchstaben sind durch Hinzufügen eines, allen gemeinsamen, Anfangs- und Endbuchstaben fünf Worte von je fünf Buchstaben zu bilden, sie bedeuten: 1. eine Hülsenfrucht, 2. ein nützliches Hausgerät, 3. einen Trank, den mancher gern hätte, 4. einen deutschen Dichter des 18. Jahrhunderts, 5. eine topographische Bezeichnung. — Setzt man den Anfangsbuchstaben an das Ende, so entstehen fünf neue Worte, welche sind: 1. ein geographischer Begriff, 2. ein Zimmerstück, 3. ein englischer, weiblicher Vorname, 4. ein Fischereigerät, 5. ein Eigenschaftswort.

3. Kapselrätsel.

Tiere sind es, wirft man aber einen Rock hinein, sieht man fleißig daran schaffen Frau und Mägdelein.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Der Wolf befindet sich auf dem umgekehrten Bilde in den Nesten des alten Weidenbaumes.
2. Demeter, Emmerich, Numetien, Bodmerei, Simerik, Umea, Walmödy, Ermland, Vemeis, Romeo, Alimene, Camerun, Germelin, Eunenod. — Der Baum ein Kacke.
3. Lauerer.

• Lustiges. •

Ja so!

Bräutigam: „Heure Alma, würde Dein Papa wohl morgen nachmittag ein paar Stunden für mich zu sprechen sein? Ich will ihm meine Liebe zu Dir gestehen!“

Bräut: „Ja, das kannst Du doch auch in einer Viertelstunde abmachen!“

Bräutigam: „Allerdings — aber ich will ihm auch gleich meine Schanden gestehen!“

Wesentlich.

Madame: „Sie haben ja da ein vorzügliches Zeugnis; danach müssen Sie ja eine ganz perfekte Köchin sein. Was ist denn dieser Herr Hans Esberg, der Ihnen das Zeugnis ausgestellt hat?“

Köchin: „Der ist mein Schatz, Madame, von de Jarde-Drajonier.“

Protest.

„Nicht wahr, Herr Kommerzienrat, man süßt sich immer am wohlsten in seinen vier Pfählen?“

„Wie heißt in seinen Pfählen? Bin ich e' Pfahlbauer oder e' Schloßbesitzer?“

Aus guter Familie.

Lehrerin: „... Und wer war Brutus' Gattin?“

Ehhere Tochter: „Porcia, geborene Cato.“

Ungehört.



„Er Unbeschränkter, wie kann er sich unterstellen, so scharf zu läuten? Bleibt der Kerl an der Klingel, als wenn er der Geldbriefträger wäre!“

Professoren-Weisheit.

General: „Früher hatte ich lange Jahre eine große Narbe am rechten Knie, aber jetzt ist sie vollständig verschwunden.“

Professor: „Und wissen Excellenz gar nicht, wo sie geblieben ist?“

Doppelsinnig.

Dame: „... Mein Mann hat zwar Ihr Buch schon gelesen, Herr Doktor — ich werde es ihm aber doch kaufen!“

Professor: „Damit warten Sie lieber noch einige Zeit — ich bin im Begriff, eine zweite, verbesserte Auflage drucken zu lassen!“

Dame: „O, da warte ich nicht! Ich bin überzeugt, Herr Professor, Sie sind unverbesserlich!“

Bitter.

Gatte: „Was singt denn das Fräulein Spitz da?“

Gattin: „Mein Liebster ist der Mann im Mond!“

Gatte: „Na, wenn er's nicht hört, ist sie nicht d'ran schuld! Laut genug brüllt sie!“

Mit der Zeit.

Hausherr: „Gestern abend war ein Dragoner bei Ihnen, Anna?“

Dienstmädchen: „Zawohl, gnädiger Herr — aber auf den brauchen's nicht eifersüchtig zu sein!“

Vornehm.

Kommerzienrätsgattin (zu ihrem Manne, der Tags vorher den Adel erhalten hat): „Nu, was haste gehabt for 'ne Nacht, von Fiddor?“

